

Die Dreieinheit Gottes als Modell für die Ökumene der christlichen Kirchen aus orthodoxer Sicht

Autor(en): **Larentzakis, Grigorios**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **105 (2015)**

Heft 4

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-583638>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Dreieinheit Gottes als Modell für die Ökumene der christlichen Kirchen aus orthodoxer Sicht

Grigorios Larentzakis

Der Psalmist wusste, wie wichtig das Zusammenkommen von Geschwistern ist, wenn sie mit guten Absichten zusammenkommen, um das Zusammenwohnen zu bestätigen.¹ So sagt der Psalmist: «Siehe, was ist so gut oder was ist so erfreulich, wie wenn Geschwister beieinander wohnen» (Ps 133,1). Und die Kirchenväter interpretieren nicht nur das örtliche Beieinander-Sein, sondern das Beieinander-Sein mit der gleichen Gesinnung. So der hl. Athanasius: Unser Wohnort, unser οἶκος, ist die Kirche, in der wir uns befinden. Aber das blosse Nebeneinander- und Miteinander-Zusammensein für die erlebte Gemeinschaft reicht nicht aus. Deshalb betont er: καὶ φρόνιμα πρέπει εἶναι τὸ αὐτό², d.h.: Man muss auch die gleiche Gesinnung haben!

Ekklesiologisch und ökumenisch angewandt muss es heissen: Wenn die gleiche Gesinnung erforderlich ist, bedeutet es, dass es bei der kirchlichen Gemeinschaft, die wir anstreben, nicht um eine oberflächliche Gemeinschaft geht, nicht nur um ein blosses Nebeneinander-Koexistieren, sondern um etwas Wesentliches. Es handelt sich um eine innere und tiefere Gemeinschaft, die die Einheit des einen Leibes Christi in der Vielfalt seiner Glieder manifestiert, und zwar auf einem gemeinsamen unersetzlichen Fundament, dem Herzen unseres Glaubens und unseres Christseins mit allen Konsequenzen, auf dem Fundament unseres dreieinigen Gottes.

Deshalb haben wir überlegt, dass bei dieser unserer Begegnung hier über die Implikationen der Lehre von Gott dem Dreieinen, der in sich Gemeinschaft, perichoretische Beziehung der «Hypostasen» (und daher «Liebe») ist, nachgedacht werde, und zwar

- a) für die *ekklesialen* Beziehungen der bestehenden Kirchen untereinander und für die Beziehungen der Getauften in der Kirche wie auch

¹ Referat gehalten an der orthodox – altkatholischen Tagung zum Generalthema «Die orthodoxe und die altkatholische Kirche und ihre Verantwortung für ein zusammenwachsendes Europa», Zürich, 22.–23. Mai 2015, und zwar zum Themenblock «Kirchliche Gemeinschaft auf der Basis einer eucharistischen Ortskirchen-theologie».

² ATHANASIUS, tom. 1 (PG 26, 797A).

- b) für die *sozialen* Beziehungen aller Menschen *qua* gleichwertige, nach dem Bild Gottes geschaffene Personen unabhängig von Ethnie, Geschlecht, Religion (und damit für eine christliche Anthropologie, die über das Christliche hinaus diskursfähig ist).

Zunächst muss gemeinsam das Selbstverständliche noch einmal erwähnt werden, dass für das Christentum der dreieinige Gott Quelle und Fundament ist. Die Formulierung im Kapitel *Die Heilige Dreifaltigkeit* des gemeinsamen Textes des offiziellen Theologischen Dialogs zwischen unseren Kirchen, der Gesamtorthodoxie und der Altkatholischen Kirche, ist eindeutig klar:

Wir bekennen den einen Gott in drei Hypostasen, Vater, Sohn und Heiliger Geist (...) Die drei göttlichen Personen sind miteinander verbunden und unvermischt in dem einen Gott geeint, einerseits weil sie eines Wesens sind, andererseits weil sie einander ohne Vermischung durchdringen. Daher «erkennen wir aus der Wesenseinheit und der gegenseitigen Durchdringung der Hypostasen sowie der Identität ihres Willens und Wirkens, ihrer Kraft, Macht und Bewegung (...) dass Gott einer und ungeteilt ist; denn wahrhaft einer ist Gott: Gott(-Vater) und das Wort und sein Geist» (Johannes von Damaskus, P.G. 94, 825), wobei jede Trennung oder Teilung des Wesens, jede Unterordnung der drei Personen aufgrund eines Vorranges oder Vorzuges ausgeschlossen bleibt.³

Vom dreieinigen Gott haben die ganze Schöpfung und wir das *Sein* – «vom Vater durch den Sohn im Heiligen Geist» – und wir das *Christsein* «im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes». Und dies gilt für alle Christen, auch wenn dies noch nicht von allen gemeinsam festgestellt wurde! In der Konsequenz und entsprechend dem Wunsch Jesu selbst soll die Verwirklichung der Gemeinschaft auch gemäss der trinitarischen Gemeinschaft erfolgen: «Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden. Auf dass sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; dass auch sie in uns seien, damit die Welt glaubt» (Joh 17, 20–21). Das bedeutet, dass das wichtigste, unverzichtbare Fundament des christlichen Glaubens und des christlichen Lebens der dreieinige Gott selbst ist.⁴ Vladimir Lossky for-

³ Koinonia auf altkirchlicher Basis. Deutsche Gesamtausgabe der gemeinsamen Texte des orthodox-alkatholischen Dialogs 1975–1987 mit französischer und englischer Übersetzung. Hg. von Urs von Arx, Beiheft zu IKZ 79 (1989), 49 (= DwÜ I [21991], 27).

⁴ Vgl. BASILIUS, Über den heiligen Geist, X, 22 a–b. Eingeleitet und übersetzt von Manfred Blum, Freiburg i. Br. (Herder) 1967, 48f.

muliert die orthodoxe Grundposition: Die hl. Trinität ist «das unerschütterliche Fundament alles religiösen Denkens, aller Frömmigkeit, allen geistlichen Lebens, aller mystischen Erfahrung. Die Dreifaltigkeit sucht, wer immer Gott und die Fülle des Seins sucht, wer nach Sinn und Ziel der menschlichen Existenz fragt.»⁵

Welche Einheit wollen wir?

Wenn man also die Frage stellt, welche Einheit⁶ wir haben wollen, dann kann es aus diesem Gebet Jesu nur eine Antwort geben: die Einheit und die Gemeinschaft, wie sie in der trinitarischen *Communio* der drei göttlichen Personen verwirklicht wird. Dieses Gebet zeigt auch das *Ziel* und die *Methode* der Verwirklichung der christlichen *Koinonia*: «... gleichwie Du, Vater, in mir und ich in Dir bin; dass auch sie in uns seien, damit die Welt glaubt». Somit wird hier der Wille Jesu deutlich, dass die Urquelle, das Urbild und Vorbild der kirchlichen Einheit, die Einheit bzw. die *Koinonia* der drei göttlichen Personen durch das Band der Liebe ist und dass diese Einheit auch die *Koinonia* mit den drei göttlichen Personen zum Ziel hat. Die Verwirklichung dieser Ziele der *Koinonia* betrachtet Jesus sogar als Zeugnis der Glaubwürdigkeit seiner Sendung überhaupt: «Damit die Welt glaubt, dass Du mich gesandt hast.» Es geht also dabei nicht um das metaphysische, abstrakte *eine* göttliche Wesen in der sich entfernt befindenden Transzendenz, sondern um die personale Gemeinschaft der drei existierenden und wirkenden göttlichen Personen in der Heilsgeschichte, wie sie uns auch die Bibel vermittelt.

Diese in seinem Gebet von Jesus beschriebene Einheit ist keine theoretische Verständigung oder etwa eine formalrechtliche, vertragliche Übereinstimmung, sondern eine soteriologische, d.h. für die *τελείωσις*, für die Vervollkommnung und für das Heil der Menschen notwendige, und das bedeutet: für das konkrete Leben existenziell sehr wichtige Gemeinschaft. Jesus dazu: «Ich in ihnen und Du in mir, so dass sie vollkommen seien im Eins-Sein ...» (Joh 17, 23). Der hl. Athanasios sieht in dieser

⁵ VLADIMIR LOSSKY, *Die mystische Theologie der morgenländischen Kirche*, Graz (Styria) 1961, 85.

⁶ GRIGORIOS LARENTZAKIS, *Welche kirchlich-theologische Einheit strebt die Orthodoxe Kirche an? Grundkonzept und Perspektiven im neuen Europa*: in: *OrthFor* 19 (2006) 175–192.

trinitarischen soteriologischen Dimension des Heils das Fundament der christlichen Einheit.⁷

Eine bloße friedliche Koexistenz oder eine tolerierte Existenz des Anderen darf nicht das angestrebte Ziel sein. Auch eine kirchliche Gemeinschaft nur auf der Basis der Gastmöglichkeit, der Gastfreundschaft und der Gastbereitschaft öffnet zwar die geschlossenen Türen der ausgrenzenden Exklusivität und vermeidet Polemik und gegenseitige Bekämpfung, vielleicht auch die schädliche konfessionelle Konkurrenz, schafft aber nicht die von Jesus selbst in seinem letzten Gebet gewünschte kirchliche Einheit und gelebte Gemeinschaft.

Vor mehr als 30 Jahren, im Jahre 1977, anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums der Gründung der Kommission von Glauben und Kirchenverfassung des Weltkirchenrates, fragte auch Jürgen Moltmann: «Welche Einheit? Der Dialog zwischen den Traditionen des Ostens und des Westens.»⁸ Er stellte damals in seiner Antwort fest: «Die Ökumenische Bewegung sucht die Einheit der Kirche in der *Wahrheit Jesu Christi*; nicht mehr und nicht weniger. Was sie von innen her bewegt, ist das <hohepriesterliche Gebet> Jesu, das er nach Johannes vor seiner Passion an den Vater richtete: <... auf dass sie alle eins seien> (Joh 17, 21)».⁹ Dann sagte Moltmann:

Mit Recht haben ostkirchliche Theologen westliche Pragmatiker immer wieder darauf hingewiesen, dass die Fortsetzung jenes Gebetes sagt, *welche* Einheit gemeint ist: «... gleichwie Du, Vater, in mir und ich in Dir; dass auch sie in uns seien, damit die Welt glaubt, dass Du mich gesandt hast.» Die Einheit der Kirche, um die Jesus betet und die wir suchen, kann keine andere sein, als Einheit mit der Dreifaltigkeit und Einheit in der Dreifaltigkeit. Das geschieht in der Kraft des Heiligen Geistes, der den Vater mit dem Sohn verbindet. Es ist die Einheit in der Liebe Gottes und zugleich damit die Einheit in Gott, der in sich selbst Liebe *ist*. Diese *Einheit Christi* in der Kirche sucht die ökumenische Bewegung; nicht mehr, aber auch nicht weniger.¹⁰

Diese eindeutigen Feststellungen von Moltmann spiegeln tatsächlich auch die Grundauffassung der Orthodoxen Kirche zur gesuchten Einheit wider.

⁷ ATHANASIUS, Ar. 3,22 (PG 26, 368C). Vgl. dazu GRIGORIOS LARENTZAKIS, Einheit der Menschheit, Einheit der Kirche bei Athanasius. Vor- und nachchristliche Soteriologie und Ekklesiologie bei Athanasius v. Alexandrien (GrTS 1), Graz (Styria) 21981, 236.

⁸ JÜRGEN MOLTSMANN, Welche Einheit? Der Dialog zwischen den Traditionen des Ostens und des Westens, in: ÖR 26 (1977) 287–296, hier 289.

⁹ Ebd.

¹⁰ Ebd.

Eine Klarstellung scheint mir hier erforderlich: Dieses «gleichwie» der Einheit der Kirche mit der Einheit der drei göttlichen Personen bedeutet nicht Identifikation der Kirche bzw. der Christen mit den drei göttlichen Personen; dies wäre eine pantheistische, falsche Auffassung. Dieses «gleichwie» bedeutet Vorbild und Ähnlichkeit. Wenn Jesus dieses «gleichwie», dieses καθὼς, verwendet, meint er nicht Identität, sondern Vorbild. Eikon und Typos betont nachdrücklich auch der hl. Athanasios von Alexandrien.¹¹

Das Christwerden durch die Taufe im Namen des dreieinigen Gottes: Fundament der christlichen Einheit

Die Taufe im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes darf nicht nur als eine kirchenrechtliche Bedingung für die Gültigkeit der Taufe angesehen werden, was auch immer wieder gesagt und betont wird. Sie gewährt auch nicht nur den Eintritt in die Kirche, als ob die Kirche eine Organisation oder, noch weniger, als ob die Kirche ein Verein wäre, in den man eintritt oder aus dem man austritt, je nach Bedarf. Die so vollzogene Taufe hat eine existenzielle Bedeutung, und sie gewährt die Eingliederung in den Leib Christi selbst, der die Kirche ist. Erstes Prinzip und wichtiges Fundament der Einheit ist also die auf dem Namen des dreieinigen Gottes vollzogene Taufe.

Denn zunächst wird man Christ. Zwar wird man Christ nicht in einem luftleeren Raum, sondern innerhalb einer Gemeinschaft, d.h. innerhalb einer Kirche. Es bleibt aber das Konstitutivum der Mitgliedschaft innerhalb einer Kirche das Faktum, dass man im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes Christ wird, d.h. Träger des Namens Christi, mit allen Konsequenzen einer neuen Existenz, eines neuen Lebens.

Gerade zu diesem Punkt ist mir eine Publikation von meinem früheren, verehrten Lehrer für Dogmatik in Erinnerung, dem Metropoliten von Ephesos, Chrysostomos Konstantinidis, der über Christuslehre (Christologia), Christenlehre (Christianologia) und Einheit geschrieben hat.¹² Vor

¹¹ ATHANASIOS, Ar. 3,20 (PG 26, 364C) und an mehreren anderen Stellen. Vgl. LARENTZAKIS, Einheit (wie Anm. 7), 241.

¹² CHRYSOSTOMOS KONSTANTINIDIS, Metropolit von Myra [zuletzt von Ephesos], Christologia, Christianologia kai henotēs [Christologie, Christenlehre und Einheit], in: Orthodoxya 37 (1962) 364ff. (griech.).

fast fünfzig Jahren, im Jahre 1962, betonte der weitblickende Hierarch des Ökumenischen Patriarchates, dass man bei den ökumenischen Bemühungen für die christliche Einheit nicht im Bereich der ekklesiologischen Sackgassen bleiben darf. Es muss der Gedanke bewusster gemacht werden, dass jeder Christ, bevor er als Mitglied dieser oder jener Kirche oder Konfession beurteilt oder betrachtet wird, der er oft auch zufällig angehört, zunächst als Christ beurteilt werden müsse. Denn es muss vor allem berücksichtigt werden, dass, weil er Christ ist, er auch Mitglied seiner Kirche oder Konfession wird, und das bedeutet, dass die Persönlichkeit jedes Gliedes der Kirche nicht die kirchliche Institution, in der er lebt und existiert, gestaltet, sondern zuerst und hauptsächlich Christus selbst.¹³ In diesem Sinne, sagt Metropolit Chrysostomos, wird die Kirche von Jesus Christus und den Christen aufgebaut. Und die Christen, die Glieder des Leibes Christi, gestalten und fördern in ihrer Einheit die Einheit der Kirche.¹⁴ In diesem Zusammenhang sehen wir Jesus Christus, die Christen in ihrer doppelten Einheit mit Christus und untereinander sowie die Kirche, deren Einheit Gabe und Aufgabe ist, auch sie in ihrer doppelten Dimension: der übernatürlichen und der natürlichen. Das Göttliche und das Menschliche begegnen sich in der Kirche, deren Haupt Christus selber ist und deren Seele der Heilige Geist. Gerade deshalb kann die Kirche auch nicht nur als eine sozial erfassbare Grösse oder nur als Organisation und Verwaltung betrachtet werden. In diesem Punkt weiss ich, dass wir uns gegenseitig als Christen respektieren und schätzen müssen. Damit sind noch nicht alle Probleme beseitigt, doch eine wichtige Voraussetzung gegeben für den weiteren Weg und die konkreten Konsequenzen in einem ekklesiologischen Neuansatz.

Vielleicht meinen viele, wir wären schon viel weiter gekommen. Ich meine jedoch, dass wir auch bei diesen Zusammenhängen angstfrei von konfessionellen Zwängen deutlicher sprechen müssten, denn wir haben dazu noch einiges zu tun. Deshalb ist es wichtig, dass die gegenseitige Anerkennung der richtig vollzogenen Taufe überall dort erfolgt, wo es noch nicht geschehen ist.

¹³ A.a.O., 365.

¹⁴ A.a.O., 366.

Ekklesiologische Konsequenzen: die Eine Kirche und die vielen Ortskirchen

Auch für die Ekklesiologie, also für die Kirchenlehre, ist der Vorbildcharakter der Trinitarischen *Communio* sehr wichtig, und zwar für das Verhältnis zwischen der Universalkirche und den Ortskirchen. Wie wird dieses Verhältnis theologisch begründet? Nach orthodoxer Auffassung dient die Gemeinschaft der drei göttlichen Personen als Urbild und Vorbild der Ortskirchen; gemäss dem letzten Gebet Jesu, das als sein Testament betrachtet werden kann: «Alle sollen eins sein: wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin» (Joh 17, 21). Es handelt sich hier also um die perichoretische Beziehung in gegenseitiger Durchdringung. Es ist die auf Liebe fundierte Gemeinschaft der drei gleichwertigen göttlichen Personen ohne Unterordnung (Subordination). In diesem Sinne müssen also auch die Ortskirchen in ihrem Verhältnis zur Universalkirche verstanden und respektiert werden.¹⁵ Der orthodoxe Erzbischof von Australien Stylianos, der auch Kopräsident im offiziellen Theologischen Dialog zwischen der Orthodoxen und der Römisch-katholischen Kirche war, stellt fest:

Liebe ist das erste und letzte Prinzip der trinitarischen Einheit, nicht ein «Subordinationsprinzip», welches die Eigenständigkeit der Personen gefährden oder beeinträchtigen könnte. Die drei Personen werden somit als ungetrennt, aber zugleich als unvermischt betrachtet. Wenn wir jetzt dies in ekklesiologische Kategorien übertragen wollen, so heisst das, dass bei der Lösung der trinitarischen Frage sowohl das Prinzip der Kollegialität in der Einheit, wie das Prinzip der Autokephalie in den drei Personen zu erkennen ist. Diese Lösung ist also auch für die ekklesiologische Frage die einzig richtige und legitime, die einzig biblische und traditionelle, wenn die Kirche wahrhaft glaubt, dass sie ihren Ursprung und ihr Vorbild in der Trinität hat.¹⁶

Und dies hat auch ökumenische Konsequenzen. Wie verhalten sich die konfessionell voneinander differenzierten Kirchen?

¹⁵ Vgl. GRIGORIOS LARENTZAKIS, Über die Bedeutung der Ortskirche in der orthodoxen Theologie, in: *OrthFor* 2 (1988) 227–238, hier 233f. Vgl. auch DERS., Trinitarisches Kirchenverständnis, in: Wilhelm Breuning (Hg.), *Trinität. Aktuelle Perspektiven der Theologie*, Freiburg i.Br. (Herder) 1984, 73–96, hier 86f.

¹⁶ STYLIANOS HARKIANAKIS, Die Entwicklung der Ekklesiologie in der neueren griechisch-orthodoxen Theologie, in: *Cath(M)* 28 (1974) 1–12, hier 9.

Konkretionen in der Methode und in der Form der kirchlichen Gemeinschaft

Dieses «gleichwie ich in Dir und Du in mir» im letzten Gebet Jesu hat konkrete Konsequenzen:

a) *Gleichwertigkeit – par cum pari, epi isois horois – der christlichen Kirchen im ökumenischen Dialog und in der Verwirklichung der Koinonia!* Die drei göttlichen Personen sind untereinander «gleichwertig», könnte man sagen. Die Kirchenväter betonen: Der eine ist nicht mehr Gott als der andere; der andere war nicht früher als der andere, betont Gregor von Nazianz.¹⁷ Ganz klar formuliert wird diese Gleichwertigkeit durch den Ausdruck *homousios*, egal ob er als wesensgleich oder wesenseins interpretiert wird! Bereits das erste Ökumenische Konzil von Nizäa 325 definierte auch gemäss der Auffassung des hl. Athanasios von Alexandrien die «Wesensgleichheit» von Vater und Sohn und das zweite Ökumenische Konzil von Konstantinopel 381 die «Gleichwertigkeit» des Heiligen Geistes, «der vom Vater ausgeht und mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird», wie das grosse Glaubensbekenntnis formuliert.

b) *Einheit in der Vielfalt!* Die Einheit der Kirchen darf nicht als eine Uniformität angestrebt werden – ebenfalls gemäss dem Vorbild der Existenzweise der Heiligen Trinität! In der Trinitätslehre wird ausdrücklich die Einheit des einen Gottes dem Wesen nach betont, jedoch in der Dreiheit der konkreten Personen oder der Hypostasen, die ihre eigene Identität bewahren. Der Vater ist der Vater, er kann nicht zugleich der Sohn oder der Heilige Geist sein, oder einmal der Vater, ein anderes Mal der Sohn und ein anderes Mal der Heilige Geist. Der Sohn ist ebenfalls der Sohn und nicht zugleich der Vater und der Heilige Geist oder einmal der Sohn, dann der Vater und ein anderes Mal der Heilige Geist. Schliesslich ist auch der Heilige Geist nach der Heiligen Schrift die existierende und wirkende göttliche Person, sie ist nicht zugleich der Vater oder der Sohn, auch nicht abwechselnd der Vater oder der Sohn. Eine solche Annahme wurde bereits in der Frühkirche als die Häresie des Modalismus der Tropiker bzw. des Sabellianismus verurteilt. Das bedeutet, dass in der Heiligen Trinität und gemäss unserer gemeinsamen christlichen Lehre eine Einheit dem Wesen nach in der Vielfalt der Personen existiert.

¹⁷ GREGOR VON NAZIANZ, Orat. 31,9f. (PG 36, 144f.). Vgl. LARENTZAKIS, Kirchenverständnis (wie Anm. 15), 81.

Überträgt man diese gemeinsame Lehre auf das Anliegen der Wiederherstellung der christlichen Einheit, bedeutet dies, dass die christliche Einheit als *Einheit im Wesentlichen unseres Glaubens in der Vielfalt der verschiedenen Formen existieren kann*: Vielfalt in der Verwaltung von selbstständigen Kirchen, Vielfalt in der Reichhaltigkeit der liturgischen Formen, Vielfalt in den Ausdrucksformen der Darstellung und Formulierung unseres Glaubens! Allerdings kann uns niemand die Aufgabe abnehmen, die Grenzen zwischen der notwendigen Einheit im Wesentlichen des christlichen Glaubens und der legitimen, sinnvollen und notwendigen Vielfalt zu klären. Denn alles unter dem Mantel der Vielfalt und der Verschiedenheit gelten zu lassen, ohne das notwendig gemeinsame Christliche anzustreben, grenzt an Beliebigkeit, die der tatsächlichen Einheit und dem gemeinsamen Zeugnis der zentralen christlichen Botschaft nicht dienen kann. Ist wirklich das ökumenische Ziel nur das «geordnete Miteinander» unserer Kirchen, die mit verschiedenen Bekenntnissen im Glauben leben müssen?¹⁸ Ist also das gemeinsame Bekennen des Wesentlichen des christlichen Glaubens nicht erforderlich? Was heisst «bekenntnisverschiedene Kirchen»? Eine gegenseitige Anerkennung des Status quo? Auch Wolfgang Thönissen stellt die Frage ganz offen und direkt: «Es fehlt offensichtlich ein klares Zeugnis zur Einheit der Kirche Jesu Christi (...) Ist etwa das Feuer der Ökumenischen Bewegung erloschen? (...) Aber können wir wirklich davon ausgehen, dass es uns gelingen wird, in der Welt das Evangelium zu verkünden und den Glauben zu leben, ohne uns im Kern darum zu bemühen, der Welt und den Glaubenden selbst ein gemeinsames Bild von Jesus Christus zu vermitteln? (...) Wer diesen Kern aufgibt, gibt auch alle ökumenischen Bemühungen preis (...)»¹⁹

c) *Keine Unterordnung-Ökumene!* In der Trinitätslehre schon der Frühkirche wurde die Subordinatio, die Unterordnung innerhalb der Existenz der drei göttlichen Personen, als Häresie verurteilt. Wenn also Jesus sagt, «gleichwie ich in dir und du in mir», so sollen auch sie eins sein, dann bedeutet es in der Gleichwertigkeit der göttlichen Personen, eben ohne Unterordnung und Überordnung in ihrer Existenz! Nachahmenswertes

¹⁸ Vgl. Kirchengemeinschaft nach evangelischem Verständnis. Ein Votum zum geordneten Miteinander bekenntnisverschiedener Kirchen. Ein Beitrag des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, hg. v. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Herrenhäuser Strasse 12, D-30419 Hannover, 2001.

¹⁹ WOLFGANG THÖNISSEN, Bericht des Instituts [Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik] zur Situation der Ökumene im Jahr 2004, in: KNA-ÖKI vom 21. Juni 2005, Beilage/Thema der Woche, S. 9f.

und wichtiges Prinzip der Gemeinschaft auch in der Ökumene! Eine Forderung nach Unterordnung als Bedingung für die Wiederherstellung der christlichen Einheit würde von vornherein das Scheitern aller Bemühungen programmieren. So muss z.B. an die problematische Stelle im Schreiben der Glaubenskongregation «an die Bischöfe der Katholischen Kirche über einige Aspekte der Kirche als *Communio*» erinnert werden, wo es heisst: «14. Die Einheit der Eucharistie und die Einheit des Episkopates *cum Petro et sub Petro* sind nicht unabhängig voneinander Wurzel der Einheit der Kirche (...)»²⁰

d) *Gemeinschaft auf dem Fundament der perichoretischen Liebe-Communio Ecclesiarum!* In der Heiligen Trinität besteht die innigste Gemeinschaft zwischen den drei göttlichen Personen durch das Band der Liebe. Jesus hat in seinem letzten Gebet nicht gesagt, wie ich, Vater, *neben* Dir existiere, auch nicht gesagt, wie ich, Vater, *mit* Dir existiere, sondern wie ich, Vater *in Dir* existiere. Und genau dies bedeutet keine blosser Koexistenz nebeneinander, sondern eine innere, eine wesentliche, eine vollendete Form der innigsten Gemeinschaft. Die Kirchenväter sprechen von einer *perichoretischen* Existenz, und das bedeutet eine existenzielle gegenseitige Durchdringung auf dem Fundament der unendlichen Liebe. Liebe bedeutet keine Gefühlsduselei. Liebe bedeutet Solidarität, irrationale, unberechenbare Hingabe und in ihrer radikalsten Form Aufopferung für den Anderen. Jesus hat es am Kreuz am deutlichsten für uns Menschen vorgelebt! Von dieser Liebe spricht Jesus selbst in seinem letzten Gebet (Joh 17) mit einer deutlichen, unmissverständlichen Sprache: Die Beziehung zu seinem Vater und zu den Menschen basiert auf dieser Liebe:

21 Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.

22 Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast; denn sie sollen eins sein, wie wir eins sind,

23 ich in ihnen und du in mir. So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast und die Meinen ebenso geliebt hast wie mich.

24 Vater, ich will, dass alle, die du mir gegeben hast, dort bei mir sind, wo ich bin. Sie sollen meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, weil du mich schon geliebt hast vor der Erschaffung der Welt...

²⁰ http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_28051992_communionis-notio_ge.html

26 Ich habe ihnen deinen Namen bekannt gemacht und werde ihn bekannt machen, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist und damit ich in ihnen bin (Joh 17, 21–26).

Wollen wir dies ernst nehmen und die Aufforderung Jesu auch für die kirchliche Einheit umsetzen, dann bedeutet dies für das Ziel der Ökumene, dass es nicht nur um eine bloße Koexistenz, nicht um das Nebeneinander-Existieren von verschiedenen Kirchen geht, sondern um eine echte innere *Communio Ecclesiarum* mit allen Konsequenzen.

Ökumenische Stimmen

Das bisher Gesagte stellt keine willkürliche Interpretation von mir dar. Auch keine spezifische exklusive orthodoxe Position! Auch nicht nur eine noch nicht erkannte Auffassung aus der gemeinsamen Stimme der Kirchenväter der Frühkirche, sondern eine gesamtchristliche Auffassung auch in der heutigen Ökumene. Immer wieder wird dieses wichtige Prinzip aus dem Herzen und der Mitte unseres Glaubens für die Ökumene zitiert, auch wenn dies uns allen noch nicht bewusst geworden ist.

Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) und die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) stellen grundsätzlich den Glauben an den dreieinigen Gott und die richtige, auf den Namen des dreieinigen Gottes vollzogene Taufe als Bedingung für die Mitgliedschaft in diesen ökumenischen Organisationen. Das Gleiche gilt auch bei den anderen regionalen ökumenischen Strukturen.

Auch bei den bilateralen Theologischen Dialogen wird dieses trinitarische Prinzip immer wieder berücksichtigt. Beim offiziellen Theologischen Dialog zwischen der Gesamtorthodoxie und der Altkatholischen Kirche wird im Kapitel über «Die Einheit der Kirche und die Ortskirchen» festgestellt: «Das Leben der Ortskirchen ist also unbeschadet der Verschiedenheiten in ihren Sitten und Gebräuchen seinem Wesen nach ein und dasselbe.» Nach dem Hinweis auf Eph 4, 4–6 wird ausdrücklich festgestellt: «Es ist nicht eine Vielzahl, sondern der eine Leib Christi, ungeteilt und ganz an jedem Ort. In dieser Einheit des Lebens der Ortskirchen bildet sich die Einheit der heiligen Dreifaltigkeit selbst ab.»²¹

Im offiziellen Dialog zwischen der Römisch-katholischen Kirche und der Gesamtorthodoxie wurde dieser Grundsatz auch im ersten offiziellen Do-

²¹ Koinonia (wie Anm. 3), 63–65, hier 63f. (= DwÜ I [21991], 40–41, hier 41).

kument von München (1982), «Das Mysterium der Kirche und der Eucharistie im Licht des Mysteriums der Heiligen Dreieinigkeit», gemeinsam festgehalten: «... die eine und einige Kirche (ist), weil der eine und einzige Gott die Gemeinschaft von drei Personen ist, Gemeinschaft von vielen Gemeinden [d.h. Ortskirchen]; zugleich ist die Ortskirche Gemeinschaft von Personen. Die eine und einzige Kirche ist identisch mit der Koinonia der [Orts-]Kirchen. Einheit und Vielfalt erscheinen hier als so eng miteinander verbunden, dass die eine ohne die andere nicht bestehen kann» (III, 2).²²

In einer theologischen Konsultation der Konferenz Europäischer Kirchen (Goslar 1982) wurde festgestellt:

So wie die göttlichen Personen wirkliche Personen sind, so sind auch die Ortskirchen wirkliche Kirchen mit der Fülle des sakramentalen und ekklesialen Charakters (katholisch) im Vollzug des eucharistischen Mysteriums und nicht nur Teile von einem Ganzen. Die gesamte Kirche Christi wird nicht durch das Addieren der Teilkirchen verwirklicht, sondern durch die Gemeinschaft der Ortskirchen in gegenseitiger Durchdringung (Perichorese) zum Ausdruck gebracht (...) Kirchliche Einheit und Gemeinschaft bedeutet nicht Uniformität. Die Einheit in der Vielfalt auf der Basis des trinitarischen Vorbildes drückt auch den Reichtum und die Dynamik der kirchlichen Gemeinschaft aus.²³

Diese Fundierung der christlichen Einheit wird nicht nur von den Orthodoxen immer wieder gefordert, sondern wird auch in unseren ökumenischen Theologischen Dialogen als sehr wichtig erachtet: von Evangelischen (und nicht nur von J. Moltmann), von den Katholiken²⁴ bis hin zum

²² DwÜ II [1992], 8. Vgl. dazu GRIGORIOS LARENTZAKIS, Die Heilige Dreieinigkeit und die Einheit der Kirche. Zum Münchner Dokument des offiziellen theologischen Dialogs zwischen der orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche, in: Für Kirche und Heimat, FS Franz Loidl, Wien (Herold) 1985, 151–172; DERS., 10 Jahre offizieller Dialog zwischen orthodoxer und katholischer Kirche – Eine Bilanz, in: Alfred Stirnemann/Gerhard Wilflinger (Hg.), In Verbo autem tuo. Die Ökumene unter Kardinal Groer (Pro Oriente 16), Innsbruck (Tyrolia) 1994, 46–77.

²³ Bericht der Sektion 2: Trinität als Modell der Einheit – Das Verhältnis zwischen Einheit und Gemeinschaft, Universalem und Lokalem, in: Die versöhnende Kraft der Trinität. Bericht der Studienkonsultation der Konferenz Europäischer Kirchen, 22.–26. November 1982, Goslar BRD (Studienheft Konferenz Europäischer Kirchen 15), Genf (KEK) 1983, 96–98, hier 97f. Vgl. auch OeFo 6 (1983) 89–92, hier 91; hier (45–96) auch eine weitere Dokumentation zur Konferenz.

²⁴ Vgl. auch WOLFGANG KLAUSNITZER, Der Primat des Bischofs von Rom. Entwicklung, Dogma, Ökumenische Zukunft, Freiburg (Herder) 2004, 56f., der es für

Zweiten Vatikanischen Konzil²⁵ wie auch von den offiziellen Theologischen Dialogen zwischen der Orthodoxen und der Altkatholischen Kirche und zwischen der Römisch-katholischen und der Orthodoxen Kirche, aber auch von ökumenischen Organisationen.²⁶ Dieses Ergebnis kann mit Freude hervorgehoben werden, weil bei der Fundierung der christlichen Einheit nicht nur eine Konvergenz, sondern ein wichtiger Konsens gefunden wurde, den wir sehr ernst nehmen müssen, um die konkreten Schlussfolgerungen daraus zu ziehen. Es handelt sich um eine unabdingbare gemeinsame Verantwortung, die daraus entsteht – und zwar ohne Alternative: Der Auftrag Jesu für die Verwirklichung der kirchlichen bzw. christlichen Einheit ist verbindlich und zugleich verbindend. Er ist Gabe und Aufgabe. Er zeigt den *Weg* und das *Ziel*. Und dieser Auftrag hat auch konkrete Konsequenzen sowohl für die Art der Verwirklichung der kirchlichen Koinonia als auch für das konkrete krisenhafte Leben der Menschen in unseren Kirchen heute.

In diesem Sinne konnte auch die bekannte Theologin Dr. Mary Tanner aus der Kirche von England, langjährige Vorsitzende der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des ÖRK, in ihrem Referat an der 10. Vollversammlung der KEK in Prag vom 1. bis 11. September 1992 betonen:

Wie kein anderes Konzept hat das Nachdenken über das Wesen der Koinonia unsere Phantasie beflügelt, und wir haben über diesen Austausch zwischen Geben und Empfangen von Liebe und Leben zwischen den Personen der Heiligen Dreifaltigkeit gegrübelt. Wir haben begriffen, dass die Wechselbeziehung (*Perichorese*) von Leben und Liebe die drei göttlichen Personen so völlig durchdringt, dass es nicht drei Götter, sondern eine Gott-Gemeinschaft ist (...) In Gottes *Koinonia* gibt es keine Aussenseiter: Gottes Liebe erreicht jeden einzelnen (...) Nur ein Künstler wie der Maler Rubljow mit seiner Ikone oder ein Dichter wie der Verfasser des Johannes-Evangeliums können so et-

eine Zielvorstellung hält, «eine tiefere Reflexion auf das trinitarische Wesen der Kirche angesichts des Vorwurfs orthodoxer Theologen an die Adresse der westlich-(römisch-)katholischen Ekklesiologie, die Kirche fast ausschliesslich von Jesus Christus und damit christozentrisch (und in der Gefährdung einer geradezu christomonistischen Reduktion) zu konzipieren».

²⁵ Vgl. u.a. das Dekret über den Ökumenismus *Unitatis redintegratio* 2: «Höchstes Vorbild und Urbild dieses Geheimnisses [d.h. der Einheit der Kirche] ist die Einheit des einen Gottes des Vaters und des Sohnes im Heiligen Geist in der Dreiheit der Personen.»

²⁶ Vgl. LARENTZAKIS, Kirchenverständnis (wie Anm. 15), 73–96; DERS., Dreieinigkeit (wie Anm. 22), 151–172.

was wie diese göttliche Realität der *Koinonia* für uns einfangen. Im 17. Kapitel des Johannes-Evangeliums erfahren wir, dass diese göttliche Einheit nicht nur das Vorbild für unsere Einheit ist (...) sondern in erstaunlicher Weise auch die Quelle und Grundlage für unsere Einheit miteinander.»²⁷

Das Vorbild der trinitarischen *Koinonia* von gleichwertigen göttlichen Personen kann genauso gut auch für das soziale Leben der Menschen in dieser Welt gelten. In der Konsequenz daraus lassen sich viele soziale Probleme, Ungleichheiten, Ausbeutungen, Unterdrückungen, Unterstellungen, überwinden bzw. überhaupt vermeiden. Das trinitarische Vorbild der gleichwertigen Personen kann für die gegenseitige Achtung der Würde der menschlichen Personen ein fundamentaler Wegweiser sein. Darüber müsste allerdings ein eigenes Referat bzw. eine ganze Abhandlung geschrieben werden. Dies könnte auch eine gemeinsame Aufgabe sein.

Ich bin fest davon überzeugt: Wenn wir es mit der Ökumene ernst meinen und letztlich auch unseren Glauben für unser Leben ernst nehmen, dann stellt das letzte Gebet Jesu für die Einheit der Christen und für die Art und Weise, wie christliche Existenz überhaupt sein kann, keine Utopie dar!

Grigorios Larentzakis (geb. 1942 in Chania GR), Prof. em. Dr. Dr. theol. 1961–1965 Theologiestudium in Chalki (Konstantinopel), dann in Salzburg und Innsbruck, hier 1969 theologische Promotion. Lehrtätigkeit in Graz (1970–2007), Wien (1970–1975), Linz (1983–1984), KpH Wien/Krems (2007–2014). Mehrmals in Genf (Bossey u. Chambésy). 1983 Habilitation in Graz, 1983 weitere theologische Promotion in Thessaloniki. 1987–2007 Prof. für orthodoxe und ökumenische Theologie der Theologischen Fakultät der Universität Graz. Delegierter und Mitglied in mehreren Kommissionen und Ökumenischen Organisationen. Stv. Leiter der ökumenischen Stiftung PRO ORIENTE, Sektion Graz. Mitglied des Interreligiösen Beirates der Stadt Graz. Archon Megas Protonotar des Ökumenischen Patriarchates von Konstantinopel.

*Adresse: Akti Papanikoli 17 (Nea Chora), GR-73100 Chania (Kreta), Griechenland, bzw. Feuerbachgasse 19/IV, A-8020 Graz, Österreich.
E-Mail: grigorios.larentzakis@uni-graz.at.*

²⁷ MARY TANNER, Gott eint – in Christus eine neue Schöpfung, in: Gott eint – in Christus eine neue Schöpfung. Bericht der 10. Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen. 1.–11. September 1992, Prag (CSFR), Genf (KEK) 1993, 108f.; vgl. auch OeFo 15 (1992) 143–149, hier 144f.

English Summary

In Orthodox perspective the trinitarian unity of God serves as a model for the unity of the Christian Churches. Together we must bear in mind the obvious insight that for Christians, the Triune God is the source, the foundation and the model for living, for Christian living, and for the realization of ecclesiastical *koinonia* (John 17:22). This must apply in all churches.

Together we need to reflect on the implications of the teaching of God, the Three in One, who is Communion in the perichoresis of the hypostases (and thus “Love”). This means that the strived-for goal must not be mere peaceful co-existence or a tolerance of one another’s existence. Nor may church union be simply on the basis of receiving guests, or a readiness and practice of hospitality. In Orthodox understanding the community of the three Divine Persons is the pattern and model for the community of the local churches in an ecclesiological reconfiguration.

The concrete consequences: an equal voice – *par cum pari* – for each Christian church in the ecumenical dialogue and in realization of *koinonia*, the *communio ecclesiarum*, on the basis of love. This means: Unity in the essentials of our faith while allowing variety in its diverse expressions: in church government, in the richness of our liturgical forms, in the means of expressing and formulating our faith! Thus no ecumenical superior or inferior.

The example of *koinonia* in the Trinity, where all Divine Persons are equal, can also be applied to social life in this world, and consequently many social problems, inequalities, acts of exploitation, suppression and subjection, are capable of being overcome, or indeed not arising in the first place. The Trinitarian example of the equal Persons can be a basic sign pointing towards mutual recognition of the dignity of human beings.